

Klaus Dumke

Altwerden in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft¹

Das menschliche Leben ist begrenzt. Seine Grenzen heißen Geburt und Tod. Das Leben beginnt mit der Geburt (oder mit der Empfängnis), es endet mit dem Tode. – Man mag diese Feststellung als eine Binsenwahrheit empfinden. Aber: machen wir uns diese Begrenztheit des Lebens intensiv genug und auch oft genug deutlich? Leben wir nicht vielmehr zumeist in der »Gegen-Wart«, d.h. in einem Bewusstseinszustand, der ganz aufgeht in dem, was uns jeweils gerade gegenüber steht und umgibt, auf das wir wahrnehmend »warten«, d.h. aber, auf das wir er-wartend aufmerksam sind? Das Tier lebt ganz in solcher Gegenwart. Der Mensch jedoch vermag in der Erinnerung zurückzublicken in die Vergangenheit seines Lebens, in eine Welt, die war, die nicht mehr gegenwärtig ist. Und er vermag voraus zu blicken durch Erwartung, Hoffnung, bewusste Planung in eine Welt, die man – noch nicht – sieht, die noch nicht »da ist« und die wir die Zukunft nennen.

Es zeigt sich, dass dieses Erinnern auf der einen und das Planen auf der anderen Seite als menschliche Seelen-Orientierungen im Lebensverlaufe durchaus verschiedene Schwerpunkte haben. Der/die Jugendliche lebt erfahrungsgemäß viel mehr – wenn nicht gerade nur in der Gegenwart – so doch vor allem gerne in der Zukunft. Er/sie plant und entwirft jeden Tag neu, wohin, zu welchem Ziele er/sie das Lebensschiff steuern möchte. Deshalb wird man in einem Gespräch mit der Jugend kaum nach den Erinnerungen fragen, mehr aber nach dem, was sie »vorhat«, wohin das Streben zielt; man fragt ganz einfach »Was willst Du werden?«

Anders beim alten Menschen. Im Blick auf das nicht mehr so weit entfernte Ende des Lebens möchte man aus seinem Leben hören, wie es war, was er – früher – erlebt hat. Und gerne – zu aller meist – erzählt der alte Mensch aus dem gelebten Leben, von der, von seiner Vergangenheit. Er lebt meist auf, innerlich, wenn er die Bilder des Lebens aus dem Schacht seines Gedächtnisses hervorholen kann, wenn er nach ihnen gefragt wird. Kaum je wird man einen 70-, 80-, 90-Jährigen danach fragen, was er denn jetzt vorhätte oder etwa gar, was er (noch) werden möchte. Lebt der jugendliche Mensch seelisch in den Bildentwürfen seiner Zukunft, so der alte Mensch in den Bildern der Vergangenheit.

¹ Dieser Aufsatz erscheint als Beitrag in dem Buch von Michael Wortmann: *Wir erleben ihn noch: Rudolf Steiner. Späte Gespräche mit Zeitzeugen*. Ch. Möllmann Verlag, Schloss Hamborn. Voraussichtlicher Erscheinungstermin: Januar 2002. Ca. 28 DM.

»Ihr führt ins Leben
ihn hinein ...«

Blickt man statt auf die Inhalte des Seelenlebens auf die Leiblichkeit, so erscheint es uns hier allerdings eher umgekehrt: Bis zur Lebensmitte hin wird der Mensch aus Kindheit und Jugend gespeist, nämlich aus dem, was er durch Vererbung und Schicksalsbestimmung, aus der Vergangenheit »mitbekommen« hat, was ihn – ohne sein Wissen – ins Leben hinein geführt hat. Es sind die dem Menschen unbewussten Tiefenkräfte, die in der Leiblichkeit verborgen stecken. Sie sind es ja, diese Tiefenkräfte, die uns ins Leben hineintreiben, ob wir wollen oder nicht. Sie führen uns »von hinten«, aus einem tiefen Unbewussten. Was wissen wir zunächst von unserer »Veranlagung«, von den mitgebrachten Fähigkeiten oder Mängeln, was wissen wir von den Schicksalsmächten? »Ihr führt ins Leben ihn hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden; dann überlasst ihr ihn der Pein, denn ...« (Goethe, *Faust*) Wie wenn wir blind wären, werden wir geführt an den Platz, zu der Situation des Lebens, in der das Bewusstsein der Gegenwart jeweils aufleuchtet. Jetzt erst beginnen wir über diese Gegenwart hinaus jene jugendlichen Zukunftsbilder zu entwerfen, die uns willentlich ins Leben hinein reißen. Sind wir aus dem Dunkel der Vorgeburt, aus der kindlichen Vergangenheit ein erstes Mal herausgetreten, in das Tageslicht der Gegenwart, so beginnen wir auch schon, das Scheinwerferlicht unseres Bewusstseins willentlich in die vor uns liegende Zukunftswelt zu lenken.

»Nach drüben ist
die Aussicht uns
verrannt.«

Ganz anders im Alter! Zunehmend lebt das Bewusstsein im Gewesenen, es leuchtet mit seinem Licht nicht voraus, sondern zurück in das gelebte Leben. Was vor ihm ist, der nächste Tag, die kommenden Monate, das – vielleicht letzte – Jahr, sie sind verhüllt. Manch einer verweigert es, dahin zu blicken, weil der Blick auf eine dunkle, eine schwarze Wand fällt. »Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.« Mit diesem Urteil des *Faust* lebt auch so mancher alte Mensch. Deshalb lohnt es sich nicht, dorthin zu blicken, vielmehr ist es wesentlich angenehmer, zurückzuschauen durch die Erinnerung, denn was sie zeigt, erscheint zumeist – selbst wenn es schwer und schmerzvoll war – in jenem warmen, ja bisweilen goldigen Lichtschein des Gemüts, in das das Alter so gerne das Erlebte taucht.

Wir haben damit das sogenannte »normale« Bewusstsein beschrieben. Es ist das Bewusstsein, in dem der Mensch zumeist lebt, das ihm angeboren ist, das wie von selbst – sei es in der Jugend, sei es im Alter – sich so entfaltet wie wir es kennen – von uns, von

anderen. Seine Orientierungen gehören zu der *Conditio humana*, jener normalen, selbstverständlichen Grundbedingung menschlichen Daseins.

Dieses sog. »Normalbewusstsein« von heute gab es nicht immer so in der Geschichte der Menschheit. Gerade das Bewusstsein alter Menschen blickte früher noch mit Vertrauen in die Zukunft, auch wenn diese Zukunft jenseits der Todesschwelle lag. Nicht nur der Wunsch, den Tod seelisch-geistig zu überleben, sondern eine innere Gewißheit, dass eine unvergängliche geistige Substanz in uns Menschen ist, die nach dem Tode fort dauert, fand sich bei den meisten Menschen früherer Jahrhunderte und Jahrtausende. Nicht der ganze Mensch ist unsterblich – so wußte man – aber es ist ein Kern in jedem, der unzerstörbar ist. Insofern vermochten die Menschen vergangener Zeiten, die im Alter auch schon damals gerne in die Lebenserinnerungen zurück tauchten, mit einem vertieften Blick des Vertrauens vorwärts auf die beschriebene schwarze Wand und durch sie hindurch zu schauen. Diese Wand war damals noch nicht so dicht, so undurchsichtig wie heute. Es war dem Menschen dieser Zeiten die Zukunft, auch im Alter und angesichts des Todes, noch nicht so verschlossen wie sie es heute dem modernen Menschen geworden ist. Zu keiner Zeit der schon so lange währenden Geschichte der Menschheit war der Mensch in seinem Bewusstsein so eingeschlossen in die Grenzen von Geburt und Tod wie heute. Es erhebt sich die Frage, ob das immer so bleiben muss, ob nicht das so eingeschlossene Bewusstsein erweiterungsfähig ist?

Rudolf Steiner nennt die seelische Verfassung, mit der man auch im Alter noch hoffnungsvoll nach vorne blicken kann, das »Erwartungsvolle Leben«. Es gehört zur bewussten Schulung der eigenen Menschlichkeit und ihrer Kultur, im Alter erwartungsvoll zu leben. Das aber bedeutet, die Stimmung zu hegen und zu pflegen, dass jeder Tag etwas Neues, etwas unsere Menschlichkeit Vertiefendes bringen kann, wenn die nötige Aufmerksamkeit – auch auf das kleinste – gerichtet wird. Das aber bedeutet, nicht nur mit intellektueller Neugier, sondern mit offener Seelenhaltung dem neuen Tag, dem neuen Jahr entgegen zu gehen. Diese Erwartungsstimmung wird gestärkt und intensiviert – gerade auch bei dem alternden Menschen – aus der langen Erfahrung seiner eigenen Vergangenheit, wenn ihm in einer seelischen Ver-

Ein unzerstörbarer Kern

Erwartungsvoll leben als Aufgabe des Alters

dichtung die Kraft zuwächst, das neu Erlebte, das morgen ihm Begegnende als eine Offenbarung nicht nur der Oberfläche des Lebens, sondern seiner Tiefen, seiner Geheimnisse, ja seiner Weisheit zu erleben und sich damit zu verbinden.

Was wir tags erleben, wird in der Nacht in dem Menschen, der schläft, also im Tiefen-Menschen, zur bleibenden Erfahrung, zur im Leben erworbenen Fähigkeit umgewandelt. Aber das so Erworbene – und das ist unser innerer Mensch – tritt nicht sofort ins Leben herein, die Fähigkeit wird nicht sofort äußerlich sichtbar. Vielmehr tragen wir ihn – diesen Nachtmenschen – wie ein geheimes geistig-seelisches »Kapital« in den Tiefen unseres Wesens. Dieser verborgene Mensch aber wird mit dem Tode frei, er wird sichtbar, wenn die Hüllen unseres Lebens abfallen.

Mit diesem inneren Menschen, der verhüllt in uns heranwächst, ins Gespräch zu kommen, ist Altersaufgabe und Altersarbeit. So heißt »erwartungsvoll leben«, aus jener Schicht leben, in der dieser innere embryonale Mensch der Zukunft entgegen wächst. Das aber bedeutet, dass wir mit den Umwandlungskräften unseres Wesens rechnen, mit ihnen arbeiten. Im Vertrauen darauf, dass alles, was wir im Leben erlebt und getan haben, durch Umwandlung zukunftsträchtig werden kann – auch wenn darunter etwas negativ oder gar zerstörerisch war – in solchem Vertrauen kann man auch im Alter erwartungsvoll der Zukunft, ja sogar dem Tode entgegengehen, weil innere Gewißheit von solchen erfahrenen Wandlungskräften uns den Mut zu solchem erwartungsvollen Leben geben kann.

Das wichtigste also, was beim Altwerden in Gegenwart und Zukunft geschehen muß, ist eine bewusste Suche nach der Lebensstimmung und Lebenshaltung des »Erwartungsvollen Lebens«.

Autorennotiz:

KLAUS DUMKE, Dr. med, geb 1925, ist Jahrzehnte als Arzt in Dortmund tätig gewesen. Begründer des dortigen Pädagogisch-Sozialen Zentrums (Herman Keiner-Haus als Altenwohn- und Pflegeheim, Altenpflegeausbildung, Erzieherseminar, Rudolf Steiner Schule, Bildungswerk, Rudolf Steiner-Haus – jeweils mit eigenen rechtsträgern). Jahrelang Mitglied des Arbeitskollegiums der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. – Adresse: Redderweg 1, 59581 Warstein.